

die lutherische Zwei-Reiche-Lehre und die reformierte Königsherrschaft-Christi-Lehre im Lichte der politischen Theologie zu reformulieren und ihre teilweise widersprüchliche Anwendung zu überwinden (124–192). Dabei legt er zunächst die dogmatischen Grundentscheidungen frei, die hinter beiden Denkfiguren stehen, arbeitet ihre unterschiedlichen Geschichtsdeutungen heraus und befragt sie abschließend auf ihr Theorie/Praxis-Verhältnis. Die wichtige Funktion einer hermeneutischen ‚Gelenkstelle‘ nimmt in diesem Kontext eine programmatische Definition von Ansatz und Aufbau der Politischen Theologie wahr (152–165). Als systematischen Ausgangspunkt nennt M. eine „eschatologische Christologie“, die eine „messianische Hermeneutik der Geschichte“ verfolgt und sich in einer „Ethik der Hoffnung“ bewährt. „Christliche Ethik feiert und vollzieht die Gegenwart Gottes in der Geschichte. Sie will das Unbedingte im Bedingten und das Letzte im Vorletzten praktizieren“ (164). Der Versuch einer theologischen Begründung der Menschenrechte (166–179) und eine Besinnung auf die Maßstäbe und Zielmarken christlicher Weltverantwortung im Zeitalter atomarer Massenvernichtungsmittel schließen diesen Teil ab (180–192). – M.s Aufsätze sind Erträge eines „work in progress“ und bieten daher weder eine systematische Grundlegung der Politischen Theologie noch die Ausarbeitung einer politischen Ethik in christlicher Perspektive. In ihrer deutlichen, aber unpolemischen Gedankenführung dürften sie jedoch manche Polemik gegen den Anspruch, die Berechtigung und die Ergebnisse einer Politischen Theologie als grundlos erweisen und zum Einstieg in das Gespräch über die künftige gesellschaftliche Gestalt des Christentums einladen. Darum geht es M. vor allem, der mit dieser Veröffentlichung „die notwendigen Diskussionen nicht abschließen, sondern vielmehr lebendig erhalten“ (10) möchte.

H.-J. HÖHN

RELIGIONSTHEORIE UND POLITISCHE THEOLOGIE. Hrsg. *Jacob Taubes*. Bd. 1: DER FÜRST DIESER WELT. CARL SCHMITT UND DIE FOLGEN. München/Paderborn/Wien/Zürich: Fink/Schöningh 1983. 321 S.

„Politische Theologie ist ein umstrittenes Terrain. Interessen bestimmen deutlich ihre Aufgaben. Darum ist es schwieriger als sonst, wissenschaftlichen Erwägungen hier den Vorrang zu geben“ (5). Taubes schreibt dies, ein wenig den Leser warnend vor dem, was ihn erwartet, eine *Captatio benevolentiae* für das Manuskript, welches der Hrsg. selbst ein „verschlungenes“ (5) nennt. Es ist Resultat eines Projektes, welches Taubes, zusammen mit M. Kriele, O. Marquard und W. Pannenberg, aus der Taufe gehoben haben und das dem Verhältnis von Politischer Theorie und Politischer Theologie nachspüren und es klären wollte. Februar 1980 tagte in Bad Homburg daraufhin eine Arbeitsgruppe, welche sich in drei Vortrags- und Diskussionsrunden dieser Aufgabe widmete: es wurden der Begriff, sodann der Ursprung und schließlich die Gegenwart der politischen Theologie untersucht. In dem vorliegenden Band sind die Vorträge vereint. Jede der drei Arbeitseinheiten schließt in der Veröffentlichung mit einem Dossier ab, welches in der jeweiligen Diskussion eine Rolle gespielt hat. Um den Begriff der Politischen Theologie bemühten sich *J. Taubes* und *E.-W. Böckenförde*, der eines der ruhigsten und klarsten Referate beisteuerte. *P. Koslowski* setzte sich vor allem mit E. Peterson auseinander und gab einprägsame Beispiele für die politische Umsetzung monotheistischer und trinitarischer Theologie: de Bonalds trinitarische Gesellschaftstheorie: *pouvoir-ministre-sujet* wird ebenso angeführt wie H. Kelsens Interpretation der Staatsrechtstheorie von der Selbstbeschränkung und Selbstbindung Gottes her. Nicht auf die Begriffs-, sondern auf die Existenzsuche einer Politischen Theologie geht *H. Lübke*. Er meinte, eine „*religion civile*“ à la Rousseau für unsere Gesellschaft feststellen zu können; überdies schien ihm aber ein Programm nicht aussichtsreich, „politische Sätze exklusiv religiösen Ursprungs aufzfindig zu machen und zu einer politischen Theorie, die als solche zugleich Theologie wäre, zusammenzufügen“ (55). *W. Hübener*, *O. Marquard* und *R. Faber* bezogen H. Blumenbergs Position in die Auseinandersetzung um den Begriff mit hinein. Marquards These: „Die politische Gewaltenteilung ist aufgeklärter – säkularisierter – Polytheismus“ (83) entgeht dabei nicht der Kritik (97). Diesen Arbeitsbereich beschließt der Essay von *H. Ball*, „Carl Schmitts Politische Theologie“, erschienen in: *Hochl.* 21 (1924). „Zum Ursprung der politischen

Theologie. Krise der christlichen Spätantike“ ist der 2. Block überschrieben. Mit Jo 18, 36 („Mein Reich ist nicht von dieser Welt“) sah *R. Maurer* das Problem der politischen Theologie gestellt und von Augustinus für das Abendland in einer Weise beantwortet, daß „alle Arten des direkten oder indirekten (verschleierte) Zusammenfalls der beiden Bereiche (Theologie und Politik: Rez.) als unsauber, illegitim, fanatisch“ verurteilt werden können. „Der innerchristliche Gegner ist dabei der Chiliasmus“ (118). Materialreich ist der Beitrag von *H. Cancik* „Augustinus als constantinischer Theologe“. Die differenziert vorgetragene Gegenthese zu Maurer: „Augustins Stellung als römischer Theologe weist auf einen widersprüchlichen Prozeß von Aneignung, Abstoßung und Überbietung: die Romanisierung des Christentums. Dicht neben der Verdammung Roms als des neuen Babylon steht der Glaube an die Roma aeterna. Auch Augustin überbietet den römischen durch einen römisch-katholischen Staat“ (151). Das für die C. Schmittsche Abhandlung „Politische Theologie“ (München 1922) maßgebende Umfeld untersuchten *A. Schindler / F. Scholz*. Das Dossier bildet Erik Petersons Aufsatz „Kaiser Augustus im Urteil des antiken Christentums. Ein Beitrag zur Geschichte der politischen Theologie“, ebenfalls veröffentlicht in: *Hochl.* 30 (1933). Das dritte Arbeitsfeld nennt sich „Zur Gegenwart der politischen Theologie. Krise der Neuzeit“. Einleitend handelte *M. Meyer* über die „Romantische Religion“. Seinem Beitrag gab er den Untertitel „Über ein Nachspiel der Aufklärung“. Im Text selbst sprach Meyer in höchst kenntnisreicher und anregender Weise von der „Folgelast des Prozesses aufklärerischer Emanzipation“ (197). Anschließend interpretierte *K.-M. Kodalle* Kierkegaard und betonte: „Auch noch die diffizilsten theologischen Erwägungen Sören Kierkegaards gewinnen Profil allein im Horizont einer kritisch gespannten Relation zum gesellschaftlich-politisch „Bestehenden““ (214). Die politische Theologie Hegels, so *F. E. Schrader*, habe sich schrittweise über Feuerbach zu Marx aufgelöst. Schraders Referat geriet zu einer profunden Marxinterpretation, welche besonders das Interesse von Marx am „Contrat social“ Rousseaus und die Marxsche Feuerbachkritik herausarbeitet. Der Leser, der damit etwas vom Thema der politischen Theologie abgekommen wäre, findet durch *N. Bolz*' Beitrag „Charisma und Souveränität“ wieder zurück. Bolz versucht jene Rätselfragen zu klären, welche um den Brief W. Benjamins an C. Schmitt vom 9. 12. 1930 entstanden sind. Ebenfalls mit W. Benjamin beschäftigte sich *Ch. Kambas*. Die „Dialektische Theologie“ brachte *D. Schellong* ins Spiel. Der Dossierbeitrag ist von E. Hieronimus verfaßt und geht dem Verhältnis von Politischem und Theologischem bei neogermanischen und deutschgläubigen Gruppierungen der völkischen Bewegung zwischen 1870 und 1945 nach.

Abschließend ist zu dem vorliegenden Band zu bemerken, daß er wohl in Eile erstellt wurde, sonst gäbe es nicht verschiedene Titelversionen; daß leider ein Register und Angaben über die Mitglieder der Arbeitsgruppe fehlen. Positiv ist zu vermerken: wer sich über Carl Schmitt (der am Ostersonntag 1985 verstorben ist) und über das schwierige Verhältnis von Theologie und Politik informieren will, darf diesen Band nicht übersehen. Die geistesgeschichtlichen Skizzen fordern zudem zur eigenen Ortsbestimmung heraus. Zu wünschen ist, daß neben den profilierten Weltansichten der Autoren solide Unterrichtung in die nächsten zwei Bände einfließt und daß profunde Kenner des christlichen Glaubens und der Kirchengeschichte mitarbeiten, um nicht bei Zerrbildern des Christentums ansetzen zu müssen.

N. BRIESKORN S. J.

SCHMITT, CARL, *Römischer Katholizismus und politische Form*. Stuttgart: Klett-Cotta 1984. 65 S.

Am Ostersonntag 1985 ist in seinem Geburtsort Plettenberg Carl Schmitt gestorben. Er war fast 97 Jahre alt. Zwischen dem ersten und zweiten Weltkrieg galt er als einer der wirkungsvollsten Vertreter der deutschen Staatstheorie. Daß er nach dem zweiten Weltkrieg zum Teil vergessen wurde, lag daran, daß er sich mit den Nazis liiert hatte und – mindestens bis 1936 – an der Reichsgesetzgebung beteiligt war. – Das vorliegende Büchlein erschien 1923 bei Jakob Hegner (Hellerau) in 1. und 1925 im Theatiner-Verlag (München) in 2. Auflage. Der Text der vorliegenden Neuauflage folgt der 2. Auflage. „Es gibt einen anti-römischen Affekt. Aus ihm nährt sich jener Kampf ge-